



## **Starke Mutter**

***Predigt zu Jesaja 49, 14-15 am 26.2.2017***

Das besondere Bild wirkt. Es tritt aus der täglich milliardenhaften Flut der Schnappschüsse hervor - sei es wegen seiner technischen Qualität, wegen seiner ungewöhnlichen Perspektive oder weil es provoziert. So ein Bild kann einem Fotografen „zufliegen“, aber sehr viel öfter muss man sich viel Zeit dafür nehmen, den Standort finden, Belichtung und Schärfentiefe selber einstellen. Ob jeder Betrachter gleich das Besondere des Bildes erkennt, sich mit ihm auseinandersetzt? Es ist Eigenschaft der Bilder, dass sie deutungsoffen bleiben (müssen), zeigen sie doch immer nur einen Ausschnitt aus der Wirklichkeit. Daher sind Bilder gut geeignet, über Gott zu sprechen: Sie reichen andeutend in eine Dimension hinein, die unseren Sinnen unzugänglich ist.

Die rasende Produktion und Präsentation von Bildern lässt Wahrnehmung und Verstehen verkümmern. Ein Bild will ausgehalten werden. Der Betrachter muss davor stehen bleiben, dann kann es anfangen zu sprechen, kann ins Vergessen abgesunkene Erfahrungen wecken, um sie tiefer zu verstehen. Jesaja redet in der heutigen Lesung von der Treue Gottes im Bild der besorgten Mutter. Damit appelliert er an die Urerfahrung der Geborgenheit. Vom ersten Tag an erfährt das Kind, dass Entbehren und Schmerzen zum Leben gehören: Hunger, Bauchweh, Fieber. Das Schlimmste aber ist das Gefühl, in der Hilflosigkeit verlassen zu sein. Das Baby schreit, weil es nicht weiß, dass die Mama gleich wieder da ist.

Das Prophetenwort wird in eine Situation hineingesprochen, in der sich die Israeliten hilflos und von allen, auch von Gott, verlassen fühlten: Sie waren zwar aus der Verbannung heimgekehrt, fanden aber ein verwüstetes Land vor. Auch im Land ihrer Väter waren sie Vertriebene. Es gab kein orientierendes Staatswesen, keine regulierenden Instanzen, rundum Chaos.



## KATHOLISCHE BONIFATIUSGEMEINDE DORTMUND

Fast täglich übermitteln uns die Medien Bilder aus Flüchtlingslagern von erschreckend ausgemergelten Müttern mit ihren verhungerten Kindern. Das Bild des Jesaja in seiner Offenheit zieht auch solche Elendsbilder an. Und schon erwacht die Frage: Wo ist denn Gott?

Die Mutterliebe kann das Weh nicht aus der Welt schaffen, die Mutterliebe Gottes tut es augenscheinlich auch nicht, aber sie geht mit den leidenden Menschen und wirkt - so unser Glaube - im Hintergrund. Mutterliebe ist nicht nur kuschelig, sie kann auch kämpferisch sein. Unser Bild zeigt die Not des venezolanischen Volkes. Durch Misswirtschaft droht Elend und Hunger - Nährboden für Korruption und Gewalttätigkeit. Die Hauptstadt Caracas gilt als tödlichste Stadt der Welt außerhalb eines Kriegsgebietes. Das Bild zeigt den Menschenstrom auf der Brücke über den Rio Tachira ins Nachbarland Kolumbien, um dort das ebensnotwendigste zu erstehen, das es zu Hause nicht mehr gibt. Der stattlichen jungen Frau in der Menschenmenge sieht man nicht an, wie verzweifelt sie ist, wenn sie nicht weiß, was sie morgen den Kindern zu essen geben soll. Die eingekaufte Last auf ihrem Kopf drückt sie nicht nieder, sondern verleiht ihr eine würdevolle Haltung. Ihr Blick geht weit voraus, ihre Gesichtszüge erinnern an eine Löwin. Der Wind, der ihr Haar zur Seite drückt, unterstreicht die kämpferische Entschlossenheit. Ihre Hand berührt umsichtig das Kind vor ihr und gibt ihm zu verstehen: Geh nur, ich bin da. Das Mädchen bleibt unbehelligt, bleibt mitten in der bedrohlichen Menge geborgen in der Mutterliebe. Ein starkes Bild für die treue Liebe Gottes.

Es braucht seine Zeit, bis die Not vorbei ist und eine bessere Zeit heraufzieht. Gott ist mit euch, so die Botschaft des Propheten. Und den gut Beheimateten sagt er: Wer sich der Not der Fremden verschließt, den Flüchtenden die Tür weist, statt mit ihnen zu kämpfen, der hat Gott verlassen, möge er sich auch noch so gläubig gebärden.



Foto: © picture alliance / AP Photo / Ariana Cubillos